

## Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf

Predigt vom 30.8.2009 über Markus 7, 31-37

Pfarrer Andreas Schiel

### Kanzelgruß

Das kleine Kind ist hingefallen und hat sich seine Hand aufgeschlagen. Die Hand blutet, das Kind liegt im Dreck und weint herzerreißend. Glücklicherweise ist die Mutter nicht weit weg. Sie kommt herbeigeeilt, sanft hebt sie ihr Kind auf, nimmt seine Hand in ihre Hand und singt ganz leise: „Heile, heile Segen, morgen gibt es Regen, übermorgen gibt es Schnee. Tut's Händchen nicht mehr weh!“ Dabei pustet sie auf die verletzte Stelle und wischt mit Spucke den Dreck ab. Und wenn nichts gebrochen oder ernsthaft verletzt ist, dann ist nach einigen Minuten der Tröstung wirklich alles „heil“. Das Kind kann wieder spielen gehen.

Liebe Gemeinde, die meisten von uns kennen diesen alten Kinderreim. Früher hat unsere Mutter - meist sind es die Mütter! - ihn uns vorgesungen, wenn wir uns wehgetan hatten. Später haben wir ihn vielleicht selbst unseren Kindern vorgesungen. In ihm kommt das Wort „Heil“ vor. „Heil“ hat in der deutschen Sprache viel mit „Heilung“ zu tun. Wenn etwas wieder in Ordnung ist, was vorher verletzt, gebrochen oder krank war, dann ist es „heil“. Umgekehrt gilt: Solange die Heilung noch nicht eingesetzt hat, können wir nicht von „heil“ reden. Aber nicht nur in der deutschen Sprache ist es so sondern auch in der Bibel: Wenn sie erzählen will, wie Jesus den Menschen Gottes Heil bringt, dann tut sie dies häufig mit Heilungsgeschichten. „Heil“ und „Heilung“ gehören auch in der Bibel zusammen nicht aber, erstaunlicher Weise, „Heil“ und Predigt. Jesus redet also nicht lange zu den Menschen über Gottes Heil, das zu ihnen kommen wird oder schon da ist. Er handelt. Er heilt Kranke. Und damit ist das Heil da - für jeden sichtbar und greifbar. Reden, auch predigen können wir viel. Aber was ändert sich schon dadurch? Was wird wahr von dem vielen „Gerede“? Sprichworte zeigen, wie skeptisch wir dem reinen Reden gegenüber eingestellt sind. „Der hat gut reden“, sagen wir und meinen damit: Aber was tut der schon. „Der redet einem ja das Blaue vom Himmel herunter“, und wieder - so ist der Sinn der Redensart - ist das Resultat dürftig. Jesus redet nicht nur sondern handelt. Er heilt. Wir haben in der Lesung des Evangeliums heute von einer solchen Heilung gehört. Schauen wir uns den Menschen genauer an, den Jesus heilt. Er ist taubstumm. Er kann nicht verstehen, was die Leute um ihn herum sagen. Und er kann sich den anderen gegenüber nicht verständlich machen. Er lebt abgeschlossen von unserer Welt der Sprache in seiner Welt der Gesten. Wie soll er wissen, wer gerade mit ihm spricht, wenn viele um ihn herum reden? Wem soll er versuchen, die Worte von den Lippen

abzulesen? Nur wenn jemand sich ihm direkt zuwendet und ihn mit Gesten „anspricht“, also in seine Welt hinüber wechselt, ist eine Verständigung möglich. Genau dies geschieht, als Jesus ihn *„aus der Menge beiseite nimmt“*, sich ihm ganz allein zuwendet. Jesus handelt wie die Mutter mit dem alten Kinderreim und ihrer Spucke: ganz dem Kranken zugewandt, mit Gesten und Handlungen, die ihm verständlich sind, ganz auf ihn und sein Leiden konzentriert. So kann der Taubstumme begreifen: Jesus meint mich, mich ganz allein. Und die Heilung kann beginnen. Jesus schließt den in sich Abgeschlossenen auf, öffnet ihn für die Welt der Sprache, öffnet ihm eine neue Welt.

Wie eng Gottes Heil für uns Menschen und diese Heilung miteinander verwoben sind, diese Heilung also ein Beispiel dafür ist, dass Gottes „Heil“ wirklich da ist, das zeigt die Reaktion der Menge am Ende der Erzählung. Wörtlich übersetzt lautet der letzte Vers: *„Sie gerieten außer sich vor Schrecken und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.“*

*„Er hat alles wohl gemacht“*. Wie heißt es am Ende der Schöpfungsgeschichte? *„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“* Jesus macht Gottes sehr gute Schöpfung wieder „heil“, indem er den Taubstummen heilt. Für den Taubstummen und die Umstehenden ist alles wieder *„sehr gut“* wie zu Beginn der Schöpfung. Der „Urzustand“, nach dem wir uns alle sehnen, seit wir aus dem Paradies in die harte Wirklichkeit vertrieben wurden, hier ist er für einen Augenblick wiederhergestellt. Denn ein Mensch, der durch seine Krankheit von der Welt, in der wir leben, abgeschnitten war, kann nun an unserem Leben teilhaben.

Liebe Gemeinde, erinnern Sie sich an den Text aus dem Propheten Jesaja, den wir heute als alttestamentliche Lesung gehört haben? Da hofften Israels unterdrückte Bewohner auf Gottes Hilfe, auf Gottes Heil. Und was waren für sie Zeichen dieses Heils? *„Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.“* Jesus heilt, und die Menschen spüren dabei: Gottes Heil ist nicht fern, es ist nicht unerreichbar. Es ist da, mitten unter uns. Sicher nur ansatzweise, denn Jesus hat ja nicht alle Kranken geheilt. Aber doch erkennbar für den, der sehen will.

Soweit, so gut. Aber immer wieder taucht in Gesprächen über Jesu Heilungserzählungen die Frage auf: Was hilft uns die Geschichte? Wir können sie doch nur staunend anhören - staunend und vielleicht auch ein wenig enttäuscht; denn wo geschehen unter uns solche Heilungen? In unserer Gemeinde gibt es genügend Menschen, die ähnlich leiden wie der Taubstumme. Die sogar sterbenskrank sind. Was können wir ihnen sagen? Sollen wir sie mit dem Hinweis vertrösten, dass wir leider nicht Jesu heilende Kraft besitzen? Das wissen die Kranken selbst! Aber dann kursieren Berichte von

Heilungsgottesdiensten in freikirchlichen Gemeinden. Und wieder taucht die Frage auf: Warum geschieht solches bei denen und nicht bei uns? Glauben die stärker und wir nicht stark genug?

Ich will zwei Dinge dazu sagen: Auch heute gibt es Menschen, die heilende Kräfte haben. Aber diese sind auch meist in Heil-Berufen ausgebildet - als Ärzte, Psychotherapeuten oder Heilpädagogen. Sie wissen, was sie können und was nicht. Daneben gibt es genügend Scharlatane, die so tun, als könnten sie heilen, und dabei den Glauben und die Verzweiflung der Menschen ausnutzen. Wie oft müssen wir in den Zeitungen lesen, dass Kranke solchen Menschen aufgefressen sind und eben nicht geheilt sondern nur noch kränker - und ärmer! - wurden. Wir sollten also vorsichtig sein bei solchen Meldungen von Wunderheilungen, die irgendwo in der Welt geschehen - auch in sogenannten „Heilungsgottesdiensten“!

Und das Zweite ist: Sicher, wir selbst können vielleicht nicht heilen. Aber wir können helfen und lindern! Wir können für die Kranken in unserer Familie, unter unseren Freunden oder in der Gemeinde beten. Wir können sie besuchen - zu Hause oder im Krankenhaus. Wir können ihnen die Hand halten und ihnen dadurch das Gefühl geben, dass sie nicht allein sind. Sie sind nicht ausgegrenzt aus unserer Welt wie der Taubstumme, von dem unser Predigttext berichtet. Nein, sie gehören dazu - egal welches Leiden sie auch haben mögen. Sie können weiter am Leben in der Welt teilhaben. Und wenn sie es nicht mehr persönlich tun können, dann durch unsere Vermittlung. Viele Menschen haben mir schon erzählt, wie ihnen das Wissen, dass Menschen für sie beten, vor einer Operation geholfen hat. Wie sie dadurch mehr Gelassenheit und Zuversicht bekamen. Wie die Besuche am Krankenbett ihre Heilung beschleunigt haben. Selbst Sterbenden können wir helfen, indem wir sie bis zuletzt am Leben teilhaben lassen und sie nicht vor lauter Angst oder Unwissenheit meiden.

Sicher, wir selbst können nicht heilen, wie Jesus es konnte. Wir können damit auch nicht das „Heil“ auf Erden schaffen. Das ist Gott vorbehalten. Aber wir können helfen und lindern und uns den Kranken genauso zuwenden, wie Jesus es in unserem Predigttext getan hat. Wir können Menschen damit „heiler“ machen. Das ist nicht wenig! Wir können es tun im Vertrauen darauf, dass Gott uns die Kraft dazu gibt. Denn wie heißt es im nächsten Lied, das wir singen? „Gott wird auch unsre Wege gehn, uns durch das Leben tragen.“ Amen.